

5 Josef Dünninger: Geschlossenes Bild unerschaffter Volkstänze — Fränkisches Land zwischen Main und Zorngraben. In: 100 Jahre Schwäbischer Tagblau 1854-1954. Festausgabe 1. 4. 1954, 21

Literatur:

Boyer C: Rückert als Dichter und Poetensource. Eine musikalische Studie (Leipzig 1888)

Dieter Paul von Christian Fiedler von Stocken. In: Coburger Heimatblätter. Hrgg. v. Coburger Heimatverein. Heft 1 April 1921, 99-107

Kühner Karl: Dichter, Feindlich und Ritzer. Wahrheit zu Rückerts Dichtung. Neu herausg. mit reichem Bilderschmuck (Coburg 1954). Nach Kühner sind die Gedichte seiner

Frau Helene Friedrich Rückert — Geist und Form der Sprache. Veröffentlichungen des Förderkreises der Rückert-Forschung e. V. (Schweinfurt/Wiesbaden 1963)

ders.: Friedrich Rückert als Dichter und Demyt des Wortes. Festvortrag, gehalten bei der am 16. Mai zum Anlaß des 175. Geburtstages Friedrich Rückerts von der Stadt Schweinfurt und vom Förderkreis der Rückert-Forschung e. V. gemeinsam veranstalteten Festveranstaltung. Veröffentlichungen des Förderkreises der Rückert-Forschung e. V. (Schweinfurt 1965)

Schneider Georg: Die Tafelrunde auf der Berchtesgauer. Ein Lobpreis ... mit Zeichnungen von Georg Heitzler. Schriftensätze „Die fränkische Scholle“ (Münchberg 1905)

Vorstehender Beitrag ist ein Auszug aus einem Vortrag des Verfassers, erstmals gehalten am 29. Oktober 1958 unter dem Titel „Rückert, die Berchtesgauer und das Coburger Land“ im Rahmen einer Vortrags-Reihe „Coburger Land“ beim Historischen Verein Schweinfurt e. V. — Gruppe der Frankenburgen e. V.

Reproduktionsfonds (Truchseß, Berchtesgauer): Fichel, Schweinfurt, drei Aufnahmen. Truchseß, Schweinfurt

Karl J. Stroh

Kirchenenerweiterung und Taufkapelle in Thundorf

Die katholische Pfarrkirche in Thundorf (Lkr. Bad Kissingen) war ursprünglich ein Teil der dortigen, von den Herren von Schaumburg im 10. Jahrhundert erbauten Wasserschloßes. 1775 erwarben die Fürstbinnen von Rosenbuch, die das „Bergschloß“ Thundorf 1676 von den Ritters von Schaumburg käuflich erworben hatten und bis zu ihrem Aussterben 1806 besaßen, durch den Anbau eines Nordostflügels. Dieser hat man 1818 zu dem heute noch bestehenden Gotteshaus umgebaut. In den Jahren 1876/77 wurde die Kirche nach Plänen des Architekten Emil Mä (Schweinfurt) erweitert und durch eine Taufkapelle ergänzt. Der in Weiß-Stein ausgeführte Kapellenbau geht auf die Form der Kutsche (= griech.-lat. „Muschel“), wie sie in frühchristlichen und romanischen Kirchen (Hilfkapel der Apollis zu finden ist, zurück. Dieser halbbrüden „Nische“ nach ihrem Vorbild soll man auch die malerische Ausgestaltung einer Wand- und Deckenfläche von mehr als 100 qm entsprechen. Der damit beauftragte Maler Willi Günz aus Rimbach bei Volkach (siehe FRANKENLAND 4/1978) hat hierfür zum Teil die in der alchesträischen Kunst verwendete Methode im Fingerringen mit Dunkelgrünem Pral. G. Schilling (Würzburg) ausgewählt und „angewendet“. In die Arbeit auch noch nicht soweit geföhren, daß man das vollendete Werk besichtigen kann, so lassen sich doch anhand des Modells im Atelier des Künstlers Gedanken und Vorstellungen vom Auftragneher und Ausführenden erplänen.

Das Grün im Deckengestalt (Leinwände) des erweiterten Kirchenbaus setzt sich an Rückwand und Decke der Kapelle fort. Grün wird hier zum Symbol der „Paradieswiese“. Der Raum beherrscht ein Medallion an der Rückwand hinter dem Taufbecken. Es zeigt eine Fräuleingestalt „Orante“, ein bereits in der frühchristlich-antiken Kunst und in der römischen Kaiserzeit nach verbreitetes Motiv, welches in frühchristlicher Zeit u. a. in die Karakomben-Malerei und auf kopflose Stele übernommen wurde. „Orante“, die betende (und gebührende) Gestalt, ist Symbol der sich immer wieder erneuernden Kirche und Menschheit. Durch sie nicht der Lebensstrom von der Erde kommend über den Raum hinweg zur Erde



Kapellenanbau



Schluß



Willi Götz am Modell der Thunbühlkapelle

zurück. Ein blaues Flußband mit Fischern als Symbol des Christentums und der Fische des Petrus, der Menschen fischen sollte. Überwachen der Decke, direkt über dem Taufstein, wird der Sion durch ein weiteres Metalltonnensymbol, Kreuze und Laumen sind darauf im Geis der Pataschewitz dargestellt, ein Hinweis auf Tod, Auferstehung und ewiges Leben.

Für die Seitenwände hat der Künstler Themen aus dem Alten und Neuen Testament vorgelesen, die dem Betrachter in dreizehn farblich starkem Bildern das Taufgeheimnis vor Augen führen sollen. Durch die Farbe wird die Kälte des grauen Betons verdrängt. Der Bogen spannt sich von der Schöpfung (Paradies- bzw. Sotomennovena, der Genes über den Wassern, Adam und Eva) über Simcha (Zerstörung der alten Welt, Friederatsbe, neue Welt), Opferung Isaacs, Zug durch das Rote Meer, Feuerprobe, Wasser aus dem Felsen, Jesus im Fischleib, Taufe Jesu im Jordan, der Gute Hirte, Heilung des Kranken am Teich Bethesda, Jesus mit den Samaritanern am Jakobsbrunnen (das „Lebensige Wasser“) bis hin zur Auferweckung des Lazarus.

Das erweiterte Theatraler Gotteshaus und der Kapellen-Anbau, dessen Halbrund gewissermaßen mit einem der beiden runden Sakristeien am Westflügel des Schlosses korrespondiert, dürfen durch die Aufnahme frühster Säkularwelt und Bildsprache eine einwellige und interessante Bereicherung im Kirchenbau dieses Landstrich sein. Daß dies zuzunehmen, ist wiederum nicht geringen Teil dem Österröischen, Planer Pflüger, der von Anfang an den Plänen konservativ gegenüberstand und die malerische Ausgestaltung befürwortete, zu danken.

Literatur: Karl Trauswein „Unterrichten“ (Verlag Glück und Lutz), Leiden für Theologie und Kirche, Band 7 (Hörber).

Foto: Verfasser

Paul Ulrich

Gedenktafel in Rom für einen Sohn der Halberge

Zwischen Santa Peter und der neuen Nationalkirche liegt der Campo Santa Trinita, die älteste deutsche Nationalkirche in Rom. . . In der Kirche befindet sich über der Zirkel des Nern, der Schauplatz vieler christlicher Märtyrer. Seit 1806 feierlichst durch hat sich über in der Nähe des Petrusgrabes deutscher Beizt erhalten. Um 1789 wird erstmals von einer Schule Francorum berichtet. Dabei ist an der Fassade des Hauptgebäudes ein Marmorbild angebracht, das Karl den Großen als Gründer zeigt. Dasselbe Kreuzen gemeinsam der Platz jedoch erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, als das Heilige Jahr 1200 viele Pilger nach Rom führte. Damals wurden der Pracht und seine verfallene Kirche wiederhergestellt und die deutschen Angehörigen der Karte schlossen sich 1204 in einer Anwesenheit-Brodererschaft zusammen. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts entstand die heutige Kirche, die sich dem in Deutschland verbreiteten Typ der Halle anschließt. Im Jahre 1307 folgte die Erhebung des Reichstages zur Brodererschaft Unserer Lieben Frau auf dem deutschen Gottesacker bei Santa Peter“.

